

# Simple Idee, subversiver Ansatz

**Am Anfang des Projekts ZEITBILD stand eine simple Idee mit subversivem Ansatz: Man nehme ein historisches Bild und platziere es im öffentlichen Raum genau dort, wo es einst aufgenommen wurde. Ohne Text, ohne weitere Erklärungen. Und lasse es wirken. Ueli Kleeb und Caroline Lötscher von DNS-Transport haben genau das von 2008 bis 2014 getan und während sieben Jahren 50 Bilder in der Stadt Zug montiert. Nun ist das Buch «ZEITBILD: Zug, 1873–2016» dazu erschienen: 100 Bilder zeigen 50 Orte in der Stadt, jeweils auf einer historischen und auf einer aktuellen Ansicht. Der direkte Vergleich der ZEITBILDER zeigt eindrücklich, wie sich Zug in den letzten 150 Jahren verändert hat. Oder was gleich geblieben ist. Fokussiert werden der Wandel der Baukultur und der Umgang mit Gebäuden, Plätzen und Strassen. Erzählt wird Bau-, Kunst-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, welche die städtischen Räume prägt. Am Schluss nehmen sieben amtierende und ehemalige Denkmalpfleger pointiert Stellung. Das 244-seitige Buch mit seinen sehenswerten Bildern und lesenswerten Texten, welches in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug und der Stadt Zug entstanden ist, leistet einen einzigartigen Beitrag zur Diskussion um die Zukunft der Stadt.**

## Prominente Unorte

Einheimische kennen die prominenten Beispiele, die den massiven Wandel in der Stadt Zug eindrücklich dokumentieren: Das 1960–61 gebaute Haus «Zentrum» an der Zeughausgasse, das dem 1959 abgerissenen Gasthof Hirschen folgte, wird von vielen heute noch als Zugs grösste Bausünde bezeichnet. Mag sein, dass das grüne Gebäude mitten in der äusseren Altstadt wie ein Fremdkörper wirkt. Doch die ZEITBILDER machen deutlich, dass es in den letzten 50 Jahren Eingriffe gab, welche die Stadt weit negativer beeinflusst haben. Zu nennen ist etwa der 1970–73 entstandene Riegel des «Neustadt-Centers», der in seiner Brachialität wohl kaum zu überbieten ist. Er kappt die Verbindung zwischen Süden und Norden und schafft eine monumentale Barriere zwischen Osten und Westen. Die Fussgänger sind gezwungen, die eingetunnelte Passage zu benutzen, die Poststrasse wurde zur schattigen

Strassenflucht degradiert. Auch der gegenüberliegende Platz beim «Stadthof» ist zu einem Unort geworden. Auf den ZEITBILDERN wird klar, dass das nordöstliche Neustadt-Quartier seine Beschaulichkeit, die erstaunlicherweise früher viel urbaner wirkte, eingebüsst hat.

## Gebauter Sauhaufen

«Zug, der gebaute Sauhaufen!» zitierte ein renommierter Schweizer Architekturprofessor 2004 schockiert, als er vom Rothusweg in die Stadt hinunter blickte. Der Kritiker war erschüttert darüber, wie die «Terrassenhäuser» der Architekten Stucky/Meuli von 1957–1960, immerhin Zugs bedeutendster Beitrag zur Schweizer Baukultur des 20. Jahrhunderts, zu architekturgeschichtlichen Zitaten degradiert wurden. Währenddem die terrassierte Anlage mit ihrer Bauweise selber eine städtische Verdichtung anstrebte, wurden die Häuser im Laufe der Zeit zugebaut und der gestaffelte Ausblick über die Neustadt zum See eliminiert. Hier machen die ZEITBILDER das galoppierende Wachstum in der Stadt Zug im direkten Vergleich deutlich.

## Willkommen im Keller

Ein anderes eindrückliches Beispiel ist der neue Zuger Bahnhof von 2003. Dadurch, dass die Ankunftshalle ins Untergeschoss versenkt und der Vorplatz zur Alpenstrasse abgesenkt wurde, fehlt die wichtige Orientierung Richtung Alpenstrasse und See. Einheimische, welche ihre herumirrenden Gäste vom Bahnhof abholen, pflegen jeweils zu sagen: «Willkommen im Keller von Zug!». Das bewährte historische Konzept mit dem leicht erhöht gebauten Bahnhof von 1897 und der zum See hin gerichteten Alpenstrasse hat man beim Neubau missachtet. Die Alpenstrasse, einst als Zugs Prachtboulevard gebaut, wurde deutlich abgewertet. Aus dem Vorplatz zum Bahnhof, früher einer der lebendigsten Plätze in Zug, ist heute eine schräg abfallende Buswendeschleife geworden. Die diagonale Verbindung zwischen dem heiss diskutierten Kirschtortenplatz und der Bahnhofstrasse, die andere wichtige Verknüpfung zwischen Bahnhof und Altstadt, ist heute unsichtbar, zugestellt mit Bäumen und Pflanztöpfen, Sonnenschirmen und Möbeln, Plakat- und Veloständern. Die ZEITBILDER rufen den Wandel in Erinnerung.

## Strasse ohne Schnickschnack

Dabei gibt es gute Beispiele, wie man mit öffentlichen Räumen umgehen und sie neu gestalten könnte, damit sie wieder zu einem Teil der gelebten Stadtkultur werden. Die Zeughausgasse ist mit der 2014 eingeführten neuen Pflasterung wieder ein Stück lebenswerter und grosszügiger

geworden und erinnert stark an den Zustand, wie er sich vor 100 Jahren präsentiert hat. Die Verkehrsteilnehmer sind gleichberechtigt, das Tempo hat sich automatisch verlangsamt, Trottoir und Fahrbahn wurden entschärft, viele Signalisationen konnten abgeräumt werden. Auch die Gestaltung der neuen Bahnhofstrasse hat 2003 einen guten Weg aufgezeigt: Die Strasse ist eine richtige Strasse ohne Schnickschnack geblieben, die Bäume wurden aus der Hauptachse entfernt, die Möblierung aufs Wesentliche reduziert. Im Gegensatz dazu sind die Chamer- oder Baarerstrasse zu Tummelfeldern von Verkehrsgestaltern geworden, mit ihren komplizierten Einspurstrecken, fantasievollen Velo- und Buspuren, bepflanzten und gepflästerten Rabatten, Bäumen, Bushäuschen, Ampeln, Schildern und Markierungen. Die stolzen, urbanen Strassen von einst sind heute weitgehend raffiniert ausgebaute Multifunktionsflächen. Beim Betrachten der ZEITBILDER fällt auch auf, dass es neben dem allgegenwärtigen Verkehr und seinen Garnituren oftmals hochgewachsene Bäume sind, welche die öffentlichen Räume heute dominieren. Diese Bepflanzung der Innenstädte wirkt sich dabei nicht nur positiv auf die Orte aus, wie das Beispiel des Postplatzes zeigt. Der dortige Platz wird durch die Bäume stark zergliedert, auch in der Vertikalen. Ganz abgesehen vom Verkehr und den Parkplätzen, die im Gegensatz zu früher fast den ganzen Raum für sich beanspruchen.

### **Eine Portion Mut**

Doch gerade der heftig umstrittene Stadttunnel, der die Zuger Innenstadt vom Verkehr entlasten sollte und vom Stimmvolk 2015 abgelehnt wurde, wäre ein Schritt in die falsche Richtung gewesen. Mit aufwändigen baulichen Massnahmen wollte man den Verkehr in den Untergrund drängen, jedoch nur partiell, anstatt ihn als unumgänglichen Teil einer lebendigen Stadt zu integrieren. Es wären Fussgängerzonen an Orten geschaffen worden, die es gar nicht gebraucht hätte, weil es bereits grosszügige, zusammenhängende Flanierzonen zwischen Hafen und Casino gibt. Leider hat das Gerede und die Planung um den Tunnel die Weiterentwicklung und Neugestaltung von neuralgischen Plätzen in der Stadt Zug um Jahre zurückgeworfen. Dem Beispiel der Zeughausgasse folgend kann man nur hoffen, dass die öffentlichen Räume in der Innenstadt nächstens zurückerobert, korrigiert und neu gestaltet werden. Doch dafür braucht es wohl eine Temporeduktion, neue Mobilitätsformen und eine Portion Mut.

### **Wunden, Brüche und Amputationen**

Mit dem neuen Buch ZEITBILD der beiden Ges-

talter und Ausstellungsmacher Ueli Kleeb und Caroline Lötscher liegen die historischen Veränderungen der Stadt Zug in komprimierter Form vor. Sehenswert sind die aktuellen Fotos, welche die Architekturfotografin Regine Giesecke aufgenommen hat. Sie dokumentieren auf sensible und präzise Weise die Stadt Zug im Jahr 2015/16. Dabei war das Wiederfinden der historischen Aufnahmeorte nicht immer einfach, zudem benutzen die früheren Fotografen spezielle Kameraobjektive, die zu markanten Bildverzügen führten. Lesenswert sind die erklärenden Texte, die der Historiker und Autor Michael van Orsouw verfasst hat. Seine Beiträge bringen Bau-, Kunst-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geschickt zusammen. Und einmalig ist wohl der Epilog am Schluss des Buches, in dem vier amtierende und drei ehemalige Denkmalpfleger (Josef Grünenfelder, Heinz Horat, Georg Frey, Artur Bucher, Franziska Kaiser, Thomas Brunner, Reto Nussbaumer) zur Entwicklung der Stadt Zug Stellung nehmen. Viele ihrer Antworten sind pointiert. Reto Nussbaumer, aufgewachsen in Zug, heute Denkmalpfleger des Kantons Aargau, äussert sich zur städtischen Baukultur so: «Da gibt es offene Wunden, schlecht verheilte Brüche und misslungene Amputationen mit den dazugehörigen Phantomschmerzen.» Die bestehende Gestaltung der öffentlichen Räume und die in den letzten 50 Jahren entstandenen Bauten in der Stadt Zug machen deutlich: Viel Geld allein bedeutet eben nicht automatisch gute und nachhaltige Baukultur.

### **Rüstzeug für die Zukunft**

So ermöglicht ZEITBILD auch guten Kennern der Stadt kleinere und grössere Erlebnisse, Erkenntnisse und Einsichten. Geschichte und Gegenwart treten miteinander in einen Dialog. Die bauliche Entwicklung der Stadt Zug ist in den 50 Doppelperspektiven aufgefächert und anschaulich gemacht. Das Buch verlangt vom Betrachter und Leser etwas Zeit. Zeit, um sich in die Bilder und Texte zu vertiefen. Zeit, um sich eingehender mit der Stadt Zug und ihrer Entwicklung in den letzten 150 Jahren zu befassen. Doch man wird nach der Lektüre die Vergangenheit und die Gegenwart besser verstehen, was das beste Rüstzeug für eine erfolgreiche Gestaltung der Zukunft ist.

*Caroline Lötscher & Ueli Kleeb, Januar 2017*

«ZEITBILD: Zug, 1873–2016», herausgegeben von DNS-Transport Zug (Ueli Kleeb & Caroline Lötscher), 244 Seiten, Hardcover, gebunden, mit 100 Bildtafeln, Prolog, Dokumentation, Epilog, Preis 49.–, ISBN 978-3-033-06010-4, erhältlich bei Bücher Balmer Zug, Rigistrasse 3, 6300 Zug, [www.buchhaus.ch](http://www.buchhaus.ch).